

# Die Türen stehen weit offen

Protestanten sind im ärmsten Viertel Wiesbadens in der Minderheit · Von Lieselotte Wendt

*Der Schelmengraben ist kein einfaches Pflaster für Protestanten. Dabei ist der Bedarf an Seelsorge hier besonders groß – wie sich an den Zahlen der regelmäßigen Gottesdienstbesucher zeigt.*

Fast 40 Jahre lang war die Gemeinde im Schelmengraben eine stille Gemeinde. Keine Glocke rief zum Gottesdienst. Stumm war die Gemeinde deshalb aber nicht. Im Zentrum des ärmsten Stadtteils Wiesbadens gelegen, war sie von Anfang an ein Ort, der für die Menschen im Stadtteil da war. Seit diesem Jahr tönt eine Glocke vom Dach des Gemeindezentrums. Dort trägt ein Stahlgerüst die Glocke, die Protestanten aus dem Westerwald den Wiesbadenern geschenkt haben. Nun ist auch hörbar, was ein Kennzeichen dieser Gemeinde ist: Das Geläut lädt mitten unter vielen Andersgläubigen und Religionslosen alle Bewohner des Stadtteils an einen Ort ein, an dem sie willkommen sind.

Als Pfarrer Peter Boucsein vor vier Jahren aus dem Westerwald nach Wiesbaden kam, musste er feststellen, dass »vieles, was ich gelernt hatte, hier nicht funktionierte. So musste ich nach Wegen suchen, wie ich bildungsfernen Menschen das Evangelium bringen kann«. 26 Jahre in der Gemeinde einer Westerwälder Kleinstadt hatte er hinter sich und wurde in Wiesbaden »mehr Missionar, als ich es je gewesen war«, sagt der fast 60-jährige und beschreibt die Lage: Knapp 5800 Menschen aus 64 Nationen leben im Schelmengraben – ausschließlich in Mietwohnungen, Wohneigentum und Wohlstand gibt es nicht. Rund ein Drittel der Bewohner hat einen Migrationshintergrund. Zur Gemeinde gehören 1300 Menschen. Die übrigen sind entweder Katholiken, Muslime oder gehören keiner Religion an.

Boucseins Gemeinde besteht zu zwei Dritteln aus Menschen mit einer Wanderungsgeschichte. Sie sind Russlanddeutsche. Vor allem die alten Menschen unter ihnen, aber auch Jüngere sind nach Deutschland gekommen in ein Land, das sie – ohne es wirklich zu kennen – immer als Heimat betrachtet haben. Und viele von ihnen haben in der Gemeinde ihre Heimat gefunden und sind »sehr treue Gottesdienstbesucher«, betont Boucsein. Beim Sonntagsgottesdienst kann er mit 45 bis 50 Besuchern rechnen – ein Prozentsatz von Gemeindegliedern, um den ihn so mancher Pfarrerkollege beneiden würde.

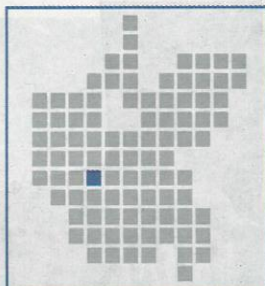
Die Minderheitensituation, in der sich die Gemeinde befindet, sei Herausforderung und manchmal auch Last zugleich, gibt der Theologe zu. Dazu komme die soziale Bedürftigkeit, ja Armut, die auch von den städtischen Gremien gesehen werde. Das Wiesbadener Amt für soziale Arbeit hatte in diesem Jahr eine Sozialraumanalyse vorgelegt, die den Schelmengraben als einen von zwei Stadtteilen mit dem höchsten sozialen Bedarf definierte.

Die Armut wirke sich auch auf die Seele der Menschen aus, beschreibt Boucsein. Ein Selbstwertgefühl zu entwickeln falle ihnen schwer. Der Pfarrer macht hier einen »Schrei nach Seelsorge« aus, dem er mit seiner halben Stelle zu begegnen versucht. Ohne den engagierten Kirchenvorstand könnte er die Arbeit nicht bewältigen, sagt er. Der stellvertretende Vorsitzende Jürgen Ambrosius sei de facto der Chef, den Boucsein für seine Fähigkeiten zur Sitzungsleitung und Moderation schätzt. Daneben hat die »beste Sekretärin der Welt«, Gabriele Steeg, mit nur einer Sechstel-Stelle Büro und Verwaltung fest im Griff. Und Amalie Gaumnitz ist unentbehrlich für die Organisation der Hausbelegung mit vielen verschiedenen Gruppen, die das Profil der Gemeinde prägen.

## Die Konfessionen leben ihren Glauben sehr unterschiedlich

Standort und Räumlichkeiten seien nämlich »Pfunde, mit denen man wuchern kann«, sagt Boucsein. Seinem Bemühen um ein »freundliches Miteinander« im Stadtteil komme dies entgegen. Die multifunktionalen Räume stehen gegen geringe Miete zum Beispiel für private Feiern zur Verfügung. Die Türen des Hauses sind weit geöffnet, im Gemeindehaus herrscht täglich Betrieb. Sonntags etwa ist das Haus von 9.30 bis 19.30 Uhr voll. Dann finden hintereinander Gottesdienste in vier Sprachen statt. Denn neben dem evangelischen Sonntagsgottesdienst feiern hier drei Gastgemeinden ihre Gottesdienste.

Eriträer und Äthiopier beten auf Amharisch, Syrer und Iraker und andere Christen aus der Region auf Arabisch und Westafrikaner auf Englisch. Die Gemeinden unterscheiden sich nicht nur in ihren Sprachen. Sie leben ihren Glauben auch unterschiedlich. Während die Russlanddeutschen sehr still beten, geht es bei den an-



WIESBADEN  
SCHELMENGRABEN

■ Kirchengemeinde Wiesbaden-Schelmengraben  
Pfarrer Peter Boucsein  
Hans-Böckler-Straße 65  
65199 Wiesbaden  
Telefon: 06 11 / 1 84 21 00  
E-Mail: post@kirchengemeinde-schelmengraben.de



Fotos: privat / Gemeinde

Pfarrer Boucsein erteilt Kindern und Jugendlichen aus seiner kleinen Gemeinde auf gespendeten Instrumenten Gitarrenunterricht (links). Seit diesem Jahr ruft eine Glocke die wenigen Protestanten aus den Hochhäusern des armen Stadtteils zum Gottesdienst (oben).

deren Gemeinden mit Trommeln, Gospelgesang und Blasinstrumenten ziemlich laut zu, Kinder springen im Gottesdienst herum, es wird auch getanzt. »Da muss ich manchmal zwischen den Kulturen vermitteln«, lächelt der Pfarrer, der vor etlichen Jahren in einem Studiensemester den Orient bereiste. »Wir haben weder das moralische noch geistliche Recht, den Glauben anderer zu bewerten oder zu kontrollieren.« Längst sind sich die unterschiedlichen Gemeinden näher gekommen, auch wenn nach Boucseins Einschätzung die Zeit für eine einzige ökumenische Gemeinde noch nicht reif ist. Dafür ist den Einzelnen ihre jeweilige kulturelle Identität in der Fremde noch zu wichtig. Aber immerhin finden sich die Gemeinden einmal im Jahr zum gemeinsamen Feiern im Sommer und am Ersten Advent sogar zu einem gemeinsamen Gottesdienst zusammen.

Boucsein selbst erteilt Kindern und Jugendlichen Gitarrenunterricht, seine Schüler spielen auf gespendeten Instrumenten. Es gibt

den Seniorenclub und den Handarbeitskreis, ein Kleiderstübchen und Ausflugsfahrten, jährlich immerhin zwischen sechs und zwölf Konfirmanden, eine Theatergruppe und einen Glaubensgesprächskreis. Ach ja, und wenn mitten am Tag Musik von Chopin durch die Räume klingt, dann ist

auch das ein Zeichen der offenen Türen. Dann übt eine ukrainische Pianistin im Gemeindesaal ihre Stücke, weil ihr Klavierspiel im Hochhaus von den Nachbarn nicht immer geduldet wird. »Dafür begleitet sie während des Urlaubs unserer Organisten die Gottesdienste«, freut sich der Pfarrer.

## DREI FRAGEN AN ...

... Pfarrer Peter Boucsein:

Wo ist Ihr Lieblingsplatz in der Gemeinde?

Als Prediger auf der Kanzel im Gottesdienst.

Was würden Sie spontan mit einer 20 000 Euro-Spende anfangen?

Ich würde einen jungen Menschen einstellen, der sich im Sinne evangelischer Kinder- und Jugendarbeit um die Jugendlichen hier in der Gemeinde kümmert. Auch Projekte wie

zum Beispiel Freizeiten und Ausflüge könnte man davon finanzieren.

Welcher Kirchenmann / welche Kirchenfrau beeindruckt Sie?

Nikolaus Graf Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine. Er fasziniert mich, weil er seiner Zeit weit voraus war, Glaubensflüchtlinge aufgenommen und zusammengehalten hat. Nach seinem Vorbild verstehe ich mich als Christ und »Pietist alter Schule« mit Glauben, Herz, Hand, Verstand und sozialer Verantwortung.